

Das Waterland.

Belletristisch - commerciale Zeitschrift.

3. Jahrgang.

N^{ro} 60.

Naab, Samstag den 23. Mai

1846.

Ein Ausflug mit der Familie Schneepfefferl.

Humoreske von J. Weyl.

Vergiß Dein nie
Schneepfefferl Sophie! —

Zu jener seligen Zeit, wo ich noch ein Fröhliches: Gaudeamus igitur auf der Lippe, Jugendfrohsinn, Glück und Frieden im Herzen trug, Dinge, die unter uns gesagt, sich jetzt garstig verändert haben, freute ich mich der Bekanntschaft einer gewissen Frau von Schneepfefferl, der Wittve eines durch die traurigen Folgen mehrerer unerwarteten, gelinden Winter, vom Schläge gerührten, nunmehr seligen Holzhändlers. Sie war die Mutter eines abwesenden Sohnes; doch das hätte mich wenig interessirt! Frau von Schneepfefferl war für mich wichtiger als gleichzeitige Besitzerin eines halben Schocks flügge gewordener Töchter, welche größten Theils im Entfallen ziemlicher Reize begriffen, die Erstlingsversuche ihrer Attractionskraft an mir, dem 19jährigen, trotz dem, daß ich dazumal in einem Brandversicherung-Comptoir practicirte, mit Glück erprobten. Frau von Schneepfefferl selbst der noch üppige Stamm, welcher wo möglich noch nicht aufgehört, solche blühende Zweige zu schlagen, war eine, um mich eines Wiener Ausdruckes zu bedienen, sehr mollige Dame von unverwüßlicher Körperschönheit, begabt mit einem Conversationstalent, welches die Ahnfrau einer Generation vergessen ließ und nicht selten die Vorzüge ihrer jungen Töchter verdunkelte! Sie vereinte den Geist eines Doctors mit der Federgeläufigkeit eines Journalisten, den Witz und die Anmuth einer Salondame mit der Energie und Courage eines Obristen, mit einem Worte: Frau von Schneepfefferl war liebenswürdig! —

Alle ihre Töchter skizziren, lieber Leser, das will und kann ich nicht, denn erstens ist Deine Geduld kein Schiffstau, und selbst als solches müßte sie reißen; zweitens ist dieses Blatt keine englische Times, deren Riesenformat zu solchen Schilderungen vielleicht Raum geben könnte! Ich nenne daher nur die 3 ältesten der Schneepfefferl'schen Grazien und verspreche Dir, mich bei der Analyse ihrer Vorzüge und Fehler so kurz als möglich zu fassen!

Amalie. Schön und schmeichelnd, himmlisch heraus lächelnd aus der Morgenröthe ihrer 18 Jahre, gute Pianistin, leidliche Sängerin, empfindsam schwärmend, mit einem Worte: allerliebste! Jetzt ist sie verheirathet und ich widerrufe alles Gesagte!

Ernestine. Meine Flamme! Mollig wie die Mama, ein sechzehnjähriger, noch im Mauern begriffener Geist, praktische Defonomin, Gurli neuester Zeit, romantisch, ohne zu wissen warum? Sanguinischolerimelancholisch-plegmatischerin! Hübsch mit Moderation!

Louise. Stolze kalte Brünette mit schwarzen Wasser Augen, wahnwitzig belesen, enorm gebildet, außer ihrer Muttersprache im Besitze der Wörterbücher aller lebenden Sprachen! Meine intime Feindin! —

Das waren die drei Parzen, die am Anfange meines Lebensfadens spannen und Rosen und Dornen hinein pflanzten; die Rosen sind leider bald verblüht, doch die Dornen haben sich seitdem bedeutend fortgepflanzt! Glaubst Du aber, theurer Leser, ich wäre der Einzige gewesen, der sich der Bekanntschaft der Familie Schneepfefferl erfreute? Da irrst Du gewaltig! Unser Circle war groß, die Anzahl der unterschiedlichen Verehrer Legion! Unter uns Allen jedoch, wie ein Leuchtturm neben Fischerhütten, ragte die imposante Gestalt eines schönen, geistreichen Mannes hervor. Er hieß Schöntheuer! Jedes menschliche Talent, jeder irdische Vorzug, war diesem jungen Manne gegeben; lebenslänglich versorgt durch eine glänzende Anstellung, hätte er jedes Mädchen glücklich machen können, doch er liebte mit allem Feuer italienischer Gluth, mit aller Naserei einer unbegreiflichen Leidenschaft. — Leser, was glaubst Du: wen? — Die Frau von Schneepfefferl! Anfangs ärgerte ich mich mit unzähligen Andern hierüber, endlich aber gab ich ihm Recht! Sie war wirklich liebenswürdig und jede erfahrene Praktik über-

trifft die Theorie junger Anfänger, wäre es auch in der Liebe! — Kurz, Schöntheuer liebte Frau von Schneepfefferl mit der glühenden Schwärmerrei eines Spaniers, mit der gefährlichen Eifersucht eines Othello's! — Mir war es recht! Du, lieber Leser, hast vermuthlich auch nichts dagegen. Zucken wir daher Beide die Achseln und wünschen ihnen gute Unterhaltung! —

Ein berühmter Schauspieler, welcher in Mitterstücken stumme Knappen, Geister, Ungeheuer etc. darzustellen hatte, ein Künstler, der mit sprechender Aehnlichkeit ihm und anderen unbekannte Personen in Stein zu schneiden verstand: Doktoren, Doktorerln, junge und alte Fräuleins sammt Frauen, Wunderfinder, eine englische Miß oder miße Engländerin, stumme Adoranteure, Diener, Volk!

Da hast Du, Leser, die Personen des Schneepfefferl'schen Familiengemäldes; die Handlung spielte im 2ten Stocke eines 3stöckigen Hauses, in 5 Zimmern und einer Küche, täglich von 6 Uhr Abends bis 10—11 Uhr Nachts! Nach der Vorstellung wurde in verschiedenen Gasthöfen souppirt. Doch halt — mein Register hat ein Loch — ich habe mich selber vergessen! Was war ich nur geschwind in diesem mir unvergeßlichen Hause? Wichtig, Hofnarr war ich! — Lache nicht, Leser! Der Posten war in diesem Orte ehrenvoll! Hätte ich alle die Witze notirt, die in diesem gemischten Kreise gegeben und empfangen worden, sie wären mir lieber als alle meine humoristisch sein sollenden Aufsätze, und Dir, lieber Leser, auch! —

Also ich war Hofnarr, hatte die erquickliche Erlaubniß, mir über Alles was ich sah und hörte, den Schnabel weizen zu dürfen, konnte geißelt nach Herzenslust! O Wonne! O, nie zu erschöpfender Stoff, hätte ich Dich noch!

Doch ich komme ganz ab von meinem Vorhaben, also vorwärts, Du weiterschweifende Feder!

Schon lange war in unserer Gesellschaft viel von den Schönheiten Maria Zell's und seiner Umgebung gesprochen worden, und der leidenschaftliche Geist Frau von Schneepfefferl's schuf das Ideal seiner Wünsche sehr schnell zur Wirklichkeit. Schöntheuer, dem ein leiser Wink von Seite der Gebieterin seines Herzens genügte, hatte das Projekt einer solchen Lustpartie in wenigen Tagen zur Ausführung gebracht. Die Koffer's wurden gepackt und an einem schönen Morgen saßen Frau von Schneepfefferl, Schöntheuer, Ernestine, Louise und der Hofnarr in einem Fiacre auf dem Wege zur Gloggnitzer Eisenbahn. Um 9 Uhr sollte der Train abgehen; wir waren Punkt drei Viertel dort, kletterten aus dem Wagen, um Willers zu küssen, da freischte Frau von Schneepfefferl: Um's Himmels willen, Schöntheuer — die Mäntel sind vergessen worden! — Und so war es auch! Was war zu thun? Erst um zwei Uhr Nachmittag ging ein zweiter Train nach Gloggnitz ab! Also rasch entschlossen siegte meine Galanterie: Belieben die Herrschaften mich in Reichenau zu erwarten, ich hole die Mäntel und fahre mit dem nächsten Train! — Und so geschah es! — Ich fuhr mit einem jener so schnellbeflügelten Bahnstellwagen zurück, holte die verwünschten Mäntel und wollte dann in meinem Elternhause speisen! — Angepumpt! meine Leute waren auch auf's Land gefahren! da stand ich, drei schwere Gros-de-Naples-Saloppen, zwei Krispins, eine Mantille und drei Shawls am Arme, und schnitt eines der albernsten Gesichter! —

(Schluß folgt.)

Kurze Anleitung zum Whist-Spiele für Damen.

Dem Professor des Whist's, dem Fräulein So und So, gewidmet von einem ihrer nachlässigsten Schüler. Von William.

1. Einige allgemeine Andeutungen.

Spiele im Allgemeinen stets so gut als Du kannst; in besonderen Fällen aber bedenke wohl, ob Du nicht besser spielen könntest.

Whist heißt still; es ist also eine Hauptregel: Spreche nie; und daher nur dann, wenn Du etwas sagen willst.

Unser Freund ist beim Whist derjenige, der uns gegenüber sitzt, und uns gerade in's Auge sieht; die andern zwei aber, die uns nur von der Seite ansehen, sind unsere Gegner.

Wenn der Geber eine Karte unter den Tisch fallen läßt, so haben die Gegner das Recht, zu fordern, daß er dieselbe aufhebe.

Wer verliert, muß zahlen, braucht aber nicht zu schimpfen.

Wenn man neue Karten haben kann, ist es Raison die Schmutzigen auf die Seite zu legen.

Nach geendetem Spiel steckt man seinen Gewinn ein, oder zahlt, was man verloren; es wäre denn, die Spieler hätten in dieser Beziehung früher ein anderes Uebereinkommen getroffen.

Wenn Du gewinnen willst, spiele lieber mit schlechten Spielern, die schlechte Karten bekommen, als mit guten Spielern, die ein gutes Blatt haben.

2. Einige Kunstausdrücke.

Atout, Partner, Gehilfe; diejenige Person, von der wir verlangen, daß sie alle Atouts habe, die uns fehlen, und auch sonst noch ein gutes Nebenblatt.

Atout. Mit dreizehn Atouts ist es möglich, den Trick zu machen.

Carte forte. Man vergift sie sehr leicht. —

Gegner. Diejenigen, von denen wir am Ende des Spiels gerne etwas einstecken. —

Honneur's heißen As, König, Dame und Bube von Atout. Es ist die allegorische Darstellung der vier Hauptmächte, welche die Welt regieren: As bedeutet das Geld, der König bedeutet den Geist (wird vom As gestochen), die Dame bedeutet die Schönheit und der Bube die Spitzbuben. —

Markiren, heißt die Points einer Partie andeuten; wenn man aber manchmal in der Eile zu viel andeutet, so nimmt man dafür einen andern Ausdruck.

Renonce in Atout, unangenehm, siehe Zahlen.

3. Einige bündige Klugheitsregeln für Anfänger.

Gründe der Schmutzerei sprechen dafür, Singleton auszuspielen. —

Hat man aber in einer Farbe Renonce, so spiele man sie ja nicht an.

Sprechen darf man, wie oben bemerkt, beim Whist in gar keinem

Falle.

In folgenden Fällen aber ist es gestattet:

Fragen, wer zu geben hat. — Fragen, wer auszuspielen hat. — Fragen, ob eine Karte Carte forte sei. — Fragen, wie viel Atouts herausen sind. — Seinen Freund fragen, ob man eine Karte stechen soll. — Seinen Freund fragen, wie er so dumm spielen könne, u. dgl. m.

Wenn man die Vorhand hat, so suche man beim Geben einige As zu bekommen.

Je mehr desto besser.

Wenn man gar nichts weiß, was man ausspielen soll, so ersuche man seinen Gegner zur Linken freundschaftlich, er möge für uns ausspielen; er wird es gewiß nicht abschlagen, denn ein gutes Wort findet einen guten Ort.

Wenn man nicht weiß, was in einem gewissen Falle Raison ist zu spielen, so suche man zu stechen. —

Es ist aber nicht immer vortheilhaft zu stechen, vorzüglich, wenn man nicht kann. (Gegenwart.)

Magazin des Neuen, Nützlichen, Amüsanten und Wiquanten.

Aus dem geselligen Leben.

(Die Unglaublichen.) Wohl nie hat die Mode eine lächerlichere Tracht geschaffen, als jene, in welcher die Stutzer zur Zeit des französischen Direktoriums erschienen. Die Mode hatte sich, nach dem Ausdrücke einer gleichzeitigen Schriftstellerin, an Bizarrerie selbst übertroffen. Der Stutzer schien seine Schenkel in einem Sack von schwarzer Seide stecken zu haben, und den oberen Körper in einem zweiten Sack von Tuch, noch unförmlicher, als der erste, welcher Hosen vorstellte, während der zweite Kleid genannt wurde. Die Beine stakten in weißen, schwarz gestreiften Strümpfen, und die Menschenbasis ruhte in mittelalterlichen Schnabelschuhen. Zwischen dem Hosengürt und der Halsbinde war ein etwa vier Finger breiter Abstand. Die Halsbinde, aus einem Stück Mouffeline, das zu einem Vorhang hingereicht hätte, gebildet, machte den Hals bedeutend umfangreicher, als der Kopf, an dem man, wegen der Größe der Cravatte, das Gesicht nur vermuthen mußte. Das menschliche Haupt aber, dieser Thron der irdischen Weisheit, war vollends zum Sitz erhabener Narrheit umgewandelt, indem es von einer zuckerhutförmigen, von Puder und Pomade zusammengeleimten Frisur gekrönt war. Man nannte die Träger dieser Erscheinungsform der Menschheit »Incredibles,« — Unglaubliche, eine Bezeichnung, die sich durch die transcendente Narrheit der Bezeichneten von selbst rechtfertigte.

Zur Länder- und Völkerkunde.

(Gottesgericht.) Auf der Insel Madagaskar besteht noch ein sogenanntes, das furchtbar genannt werden kann. Die Angeklagten müssen nämlich durch einen Fluß schwimmen, der von Krokodillen wimmelt, entgegen sie den gefräßigen Ungeheuern, so werden sie von dem Volke als Unschuldige mit Jubel empfangen und der Ankläger muß durch bedeutende Geldsummen büßen.

(Auswanderung.) Für den Monat April haben sich in Bremen 21,000 Menschen angemeldet, die nach Amerika wandern wollen. Es fehlt an Schiffen, um diese Menge in die Welt zu bringen.

Aus der Theater- und Musikwelt.

— Die Oper: »Der Rächer« von Louis Schindelmeißer, welche in Pesth mit großem Beifalle gegeben wurde und die in dieser Zeitung ausführlich gewürdigt werden soll, ist von der Direction des k. k. Hofopertheaters angenommen und zur Aufführung in der künftigen deutschen Saison bestimmt worden.

— Ein Lokalposseveteran hat im heiligen Eifer bewiesen, daß der »Barometermacher auf der Zauberinsel« kein ausschließendes Eigenthum der Raimund'schen Muse ist. Diese Aufklärung ist für die Kulturgeschichte der Menschheit um so wichtiger, als kein halbwegs Verständiger mehr an den Barometermacher denkt.

— Der Prozeß der Sociétaires des Theatre français gegen Dem. Messis, nunmehr Mad. Messis-Arnould — die bekanntlich mit Hintansetzung ihrer Verbindlichkeiten gegen dieselben nach St. Petersburg entwich — ist am 8. Mai dahin entschieden worden, daß Dem. Messis 100,000 Fr. Entschädigung und sämtliche Kosten zu bezahlen hat.

Bonmots.

— Womit die Lind und die Elfler noch nicht verglichen wurden. Die Lind ist Hagel, die Elfler Regenschauer — denn Beide halten die Leute ab, auf das Land zu ziehen.

Portefeuille der Laune und des Scherzes.

— Die vorzüglichsten Mitglieder des Pariser Schachklubs gaben jüngst ein originelles Banket. Fast jedes Gericht ahmte irgend eine Schachfigur nach: zwei Schüsseln Krebse stellten die Kaiser dar, zwei Pasteten die Thürme, zwei Eiskäse die Köpfe, Savoyer Zwieback den König und ein Mandelkuchen die Königin. Dabei wurde das Wohl der Schachspieler aller Zeiten und aller Länder getrunken.

— Jemand besuchte den Harz. Beim Mägdesprung sagte der Führer: »Hier hat sich ein Mädchen hinabgestürzt.« — »Aus Melancholie?« fragte der Geführte. — »Um Verzeihung, mein Herr! aus Quedlinburg.«

— Professor Nau in Leipzig äußerte einst nach einer derben Mahlzeit: »Nun habe ich so viel Rindfleisch gegessen, daß ich mich schäme, einem Dschen in's Gesicht zu sehen.«

(Seltene Bücher-Einbände.) Der Vater des berühmten englischen Büchersammlers Cracherode hatte während der Reise, die er um die Welt machte, nur ein einziges Paar lederne Hosen getragen. Aus Pietät ließ sein Sohn ein werthvolles Buch seiner Sammlung in einen Theil dieser merkwürdigen die »Welt umschiff habenden« Weinkleider binden. Dieß Buch befindet sich jetzt im britischen Museum. Ein anderes geschichtliches Werk wurde in ein Stück von der seidenen Weste des Königs Karl I. von England gebunden.

Tagsbegebenheiten.

— Wir erfuhren vor Kurzem die Nachricht, daß der Bankdirektor Bachmeister in Münster flüchtig geworden sei. Es stellt sich nun heraus, daß er, im Einverständnis mit seinem gleich schurkischen Sohne, durch eine Reihe der raffiniertesten Betrügereien die Summe von 250,000 Thlr. entwendet hat.

(Zur Warnung.) In mancher Gegend herrscht die Gewohnheit, in kalten Winternächten Flaschen mit Sand gefüllt, mit sich in das Bett zu nehmen. Ein Mädchen in der Stadt B... füllte zu diesem Behufe eine Flasche mit Sand und legte selbe in die Nöhre, ohne ferner darauf zu achten. Pöthlich ertönt ein furchtbarer Knall und der ganze Dfen liegt in Trümmern. Glücklicher Weise wurde Niemand dabei verletzt.

Feuilleton.

Maienglöckchen.

Gepflückt für Frln. Charlotte H...l von J. Weyl.

8.

Wenn der Sturm die Blüten streifet, So hat böse Schicksalstücke
Von dem jungen Früchtenbaum, Meine Heiterkeit verheert,
Seine Knospen Frost bereifet, Und von meinem Jugendglücke
Nieht der Ernte süßer Traum. Alle Knospen mir zerstört.

Niemals wieder Blüten traget So entstand durch Kummerthränen
Seine Bäumchen nach dem Sturm, Nach des Unglücks schwerem Sturm
Wenn in feuchter Erde naget Mir im Herzen reinlich Sehnen,
Seine Wurzel gift'ger Wurm! Meines Daseins gift'ger Wurm!

Correspondenz.

Pesther Postkleyper.

(Paketchen 3.)

Vorwärts, vorwärts, alter Schimmel!
Ueber Dornen geht's zum — Himmel.

List hat den Ocean der Liebe und des Wohlthuns in seiner edlen Seele in hundert Arme ausströmen lassen; Talenten und Geistern, seiner Sympathien würdig, war die Leitung dieser segnenden Ausflüsse überlassen. Lazar Petrichewich v. Horvath, der hochgeachtete, geistvolle Redakteur des »Honderü«, der noble Regenerator des Pesther Salonlebens, hatte die gemeinnützigen Institute zu bestimmen, denen List's Genius spielend viele Tausende zuwendete. Als Festtheilnehmer an der soirée champêtre, welche der anmuthige Jüngling-Mäcen Guido v. Karacsony und der Redakteur des »Honderü« dem gefeierten List in der Parkanlage der Bartl'schen Stadtwaldvilla veranstalteten, kann ich Ihnen den authentischen Beweis liefern, daß List nicht bloß ein großer, genialer Künstler, sondern auch der geistreichste Virtuose im Wohlthun und im Auffinden von Sympathien in der Welt von großem Ton. — Ich übergehe das feenartige Arrangement dieses Festabends, übergehe die Sinnigkeit, womit der Arrangeur, die edeln Hausherrn v. Horvath und v. Karacsony, die bunte Gesellschaft von verschiedenen politischen und literarischen Glaubensbekenntnissen assimilirten, und erwähne bloß des Umstandes, der selbst hiesigen Zeitungen fremd: daß für die braunen Eremiten der Nationalmusik, noch bevor sie einen Takt so zu sagen abgeigeten, eine Kollekte bereitet war, wie sie schwerlich durch drei Faschingsaisons in den nobelsten Ballsalons zusammen zu treiben ist, — und nebst dieser anticipirten Kollekte that der große, edelmüthige List noch besonders nach der Abschiedsferenade die Hand vom Herzen — es blieb ein Hunderter d'ran picken, welchen die lebenswürdigen »schwarzen Kollegen« mit bewunderungswürdiger Grandezza als Souvenir annahmen. — Solltest Du es aber glauben, liebes, liebes Vaterland, daß solchem Edelmuthe, solchen Sympathien vom bösen Leumund leider noch Weinden unterschlagen werden? Daß der Neid es begeistert, weil List nähern Umgang mit einigen literarischen Renommees, wie mit Horvath, unserm genialen Carl Hugo, Heller ic. pflegte, während sein Scharfblick diesen und jenen ignorirte? Daß man dem gereisten Diplomaten List Händchen andichtet, worüber er in's Häutchen lachte? Denn wisse, liebes Vaterland: List hat ungeachtet seiner vier Wohlthätigkeitsconcerte, die freilich ihm 5000 fl. E. M. Einnahme entzogen, doch an 2500 fl. E. M. Reinertrag mitgenommen, um — ganz gewiß die Kosten einer Statue für das Nationalmuseum zu fondiren, denn List ist in Allem, nur nicht im — Geizen raffiniert im edlern Wortsinne!

Und nun von List zu einigem — Phlegma! Der Postkleyper hat seit dem ersten Mai sich täglich im Phlegma exerzirt. Die strengen Logiker dürfen nicht raisonniren, wie man sich im Phlegma oder deutlicher in gleichgültiger Passivität exerziren könne. Dieses Exerziren, meine Herren Thebaner vom Katheder, ist eine, seit dem Aufschwunge unserer Kaffeehäuser ganz neue Funktion des Denkvermögens. Es ist — man erlaube mir diese Bezeichnung — der Genus des »dolce« im far niente. Erst heute, liebes »Vaterland«, will ich dieses Exerzium praktisch nützen und Dir gedrängt meine Uebungen phlegmatisch mittheilen: Der Schlosser Michel, der neugebackene Ofner Theaterdirektor, hatte die neueste Posse des Hrn. Niklas: »Nebelbilder« (?) — warum nicht passender »Nebelbilde!« — persönlich in Scene gesetzt, und ich übte so viel Phlegma, diese Nebelbilder vom Anfange ihres Auftauchens bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden mit Quodlibetbegleitung anzuschauen. Bin ich nicht ein braver Kerl? — Freitag, Samstag und Sonntag wechselten im Pesther deutschen und Sommertheater die Oper »Stradella« und deren Parodie »Stradellerl«; ich übte mich im Phlegma, die Dinge und Dingerchen dreimal, freilich nicht bis an's Ende, aber doch dreimal zu sehen, und es erübrigt mir noch so viel Phlegma, heute, Montag, das »Stradellerl« zum vierten Male zu sehen, und daran ist einzig und allein unser geniale Rott Schuld. Rott, dieser Komiker par excellence, brachte mich in der letzten Vorstellung aus meinem Phlegma und ich muß heute Abend frisch exerziren. Mein drittes Exerzium war in Töpfer's »Einfalt auf dem Lande«, aber die herrliche Emilie Müller aus Temeswar, »Sabine«, brachte mich gleichfalls in Ekstase. Da ich trotz aller Anstrengung mich, was man so sagt, nicht recht einüben konnte, verfiel ich auf die herrliche Idee, bei »Poplan« in Ofen, wo das Einfache und Doppelte besser als der größte Theil unserer modernen Lyrik munden, an literarischen Debatten mich zu betheiligen und die —

Pesther Stadterneuigkeiten von acht Tagen nochmals zu lesen! Nun, dachte ich, rüttelt mich kein Herkules aus meinem Phlegma; aber der Mensch denkt und der Gott der ächten Poesie lenkt; da erhielt ich Levitschnigg's neueste Gedichte, die unlängst bei Mörschner in Wien in prachvoller Ausstattung erschienen — und all' mein Phlegma war dahin! Ich bin vom größern Theil dieser duftenden Blüten einer durchgeistigten Poetennatur berauscht und muß neue Exerziten machen, um dieselben ruhig und wahr im »Vaterland« ehstens zu würdigen.

Briefe an Ernestinen.

Wieselburg, 17. Mai 1846.

Gnädiges Fräulein!

Die Kaffeehäuser der Umgebung fangen an, bedeutend zu gewinnen: ein benachbartes hat nämlich den größten Theil seiner frühern Gäste verloren, welchen Verlust respektable Beamte und wackere Bürger reichlich ersetzen, während unser Hr. Koflbauer nach der schon erwähnten Erweiterung seines Lokals dasselbe durch einen tüchtigen Meister äußerst nett und sauber malen ließ. An den spaltigen Wänden spiegeln sich die freudig erstaunten Physiognomien der Gäste, denn Delfarbe und Firnis wurden nicht gespart. Auch der ehemalige Marqueur, Andreas Großkopf, welcher nach zweimonatlicher Abwesenheit von seiner Kunstreise nach der südlichen Schweiz und Italien bereits zurückgekehrt, pointirt wieder mit seiner albeliebten Nichtigkeit zum innigsten Vergnügen eines der fleißigsten Gäste dieses Kaffeehauses. Essen! — Somit wäre denn ein Ayl gefunden, wo man dem fatalen Staube oder den staubigen Fatalitäten, wodurch hier stets die Atmosphäre verdunkelt wird, Trost bieten kann. Da Fräulein schon gewohnt sein können, meistens Dinge von mir zu hören, die Sie wenig oder gar nicht interessieren, so melde ich Ihnen, daß unsere hiesigen Kammern erbärmlich theuer sind; ich weiß dieß ganz genau, denn ich lagerte in einer nur einen Monat lang und mußte mich schon umschauflern lassen, denn ich wäre sonst dumpfig geworden, vielleicht weil ich eine Wiener Frucht bin!

Im Wiener Hofburgtheater hat sich unlängst ein Zuschauer erschossen. Man gab den »deutschen Krieger« und er wählte den Augenblick des vorkommenden Schusses. — War der Unglückliche verliebt, so war diese schreckliche That überflüssig, denn ein Verliebter ist ohnedies bereits erschossen! Der traurige Vorfall ist leider wahr und die nebensitzende Dame fiel in Ohnmacht. Ich glaube es gern!

Genehmigen Sie die Hochachtung, womit ich verbleibe wie immer Ihr ergebener
J. Weyl.

Briefe der Bella an Hektor.

Dein liebes Schreiben las ich im »Vaterland«, dem ich eine besondere Verehrung widme, und ersah daraus mit dem größten Vergnügen, daß die Menschen anfangen, uns den Vorrang vor Ihesegleichen einzuräumen, indem Dein Brief an mich in der ersten Spalte des Blattes figurirt und Maienglöckchen an Charlotte H...l in der dritten Spalte einen Platz einnehmen. Sollte dieß ein Beweis sein, daß die Menschen unter'm Hunde sind? Ja und noch dazu ein gedruckter! Mein Gott, in den Zeitschriften liest man ja oft genug Lügen!

Dein Brief, durchgehend mit Wis und Geist geschrieben, hat mich sehr unterhalten; Du bist bissig, lieber Pudel, und Du mußt Dich wohl hüten, daß Du Dir die Zähne nicht ruinirst. Du schreibst: die schönen Tage von Aranjuez sind vorbei. Ich war noch nie in Aranjuez. Du sagst, Du habest Essen und Trinken die Hülle und die Fülle. Ich auch! Ich verschlucke manchmal einen groben Brocken, der mir lange Zeit im Magen liegen bleibt. Du schreibst, Du und Dein Herr haben einen edelmüthigen Freund gefunden. Gott gebe, daß die Freundschaft lange dauere. Die mit Dir, geliebter Pudel, wird nur mit dem Tode des Einen von beiden Theilen erlöschen; die mit Deinem Herrn wird es nicht so genau halten, denn man findet unter hundert Menschen neun und neunzig, die Deinem Herrn gleichen, aber unter hundert Pudeln kaum einen, der Dir an Bildung — denn wie ich höre, sollst Du weit über Deinen Stand — an Höflichkeit — denn Du, theurer Pudel, machst eher ein Compliment als Dein Herr — an Geistesgaben ic. gleich kommt.

Nun, ich wasche meine Hände in Unschuld, und auch Dir könnte eine Fußwaschung nicht schaden, da Du, wie ich höre, sehr schmutzig sein sollst. Ich würde also an Deiner Stelle trachten, sobald als möglich gewaschen zu werden. Du hättest freilich gern, wenn man Dich ungeschoren ließe, aber der Himmel will nun einmal nicht, daß Du in der Wolle sitzt.

Da unsere Correspondenz eine »vaterländische« ist, so hoffe ich, daß das ganze »Vaterland« derselben eine gewisse Aufmerksamkeit schenken werde.

In der Hoffnung, Hektor, daß ich Dir recht bald werde antworten können, bleibe ich Deine Bella.

Carl

Naturgeschichtliches.

(Die Ursache des dießjährigen warmen Winters.) Das »Philosophical Magazine« vom April erhält eine Abhandlung von Oberst Sabine über den ungewöhnlichen Charakter des verfloßenen Winters; die mittlere Temperatur des Dezembers, Januars und Februars überstieg die der gleichen Monate von 1844 — 45 um 8 Grad F. und dieß gab zu der Untersuchung Veranlassung. Der Winter, welcher nach dem Oberst Sabine dem eben verfloßenen am meisten gleich, ist der von 1821 — 22,

und Oberst Sabine schreibt diese milden Winter dem Umstand zu, daß sich in diesen Jahren der Golfstrom bis an die Ufer Europa's ausgedehnt habe, statt wie sonst an den Azoren zu enden. »Die warmen Wasser des Golfstroms verbreiteten sich über ihre gewöhnlichen Grenzen hinaus über einen Raum, den man auf 600 (engl.) Meilen in der Breite und auf 1000 in der Länge anschlagen kann.« Es fragt sich natürlich, woher weiß man, daß im verfloßenen Winter, so wie in dem von 1821 — 22, der Golfstrom sich so weit ostwärts ausdehnte, und Oberst Sabine bemerkt, daß man beide Beobachtungen auffallend genug zufälligen Reisenden verdanke, und drückt seinen Wunsch aus, daß die geographische Gesellschaft England's sich ebensowohl mit physikalischer als mit descriptiver Geographie befassen möchte, indem die Wissenschaft auf diesem Gebiete noch gar viel zu gewinnen habe. — Als Zugabe zu dieser Ansicht können wir bemerken, daß nach amerikanischen Blättern in der Mitte Januars einer der heftigsten und längsten Stürme begann, welche je das atlantische Meer durchstobten; er dauerte über 45 Tage. Sehr viele Schiffe wurden dadurch in ihrer Ankunft verzögert und viele müssen, nach den zahlreich beobachteten Trümmern, mit Mann und Maus vernichtet sein.

Industrielles.

(Neue Art Hufeisen.) In England beschlägt man die Hufe der Pferde nicht mehr mit Eisen, sondern man wendet hiezu Kautschuk an.

Nautisches.

(Unterseeische Telegraphen.) Mit den unterseeischen Telegraphen scheint es Ernst zu werden. Der Standard vom 14. Apr. berichtet, daß die englische und die französische Regierung den beiden Urhebern des Plans die Erlaubniß erteilt haben, einen Telegraphen nach ihrem System zwischen England und Frankreich zu errichten. Der Ausgangspunkt in Frankreich soll das Cap Grisnez oder das Cap Blancnez sein, in England das Cap South. Man wird aber wahrscheinlich mit der Verbindung zwischen Dublin und Holyhead beginnen und hofft, daß derselbe in den ersten Tagen des Juni fertig sein werde.

Historisches.

(Ein würdiges Jubiläum.) Am 14. Mai waren es 50 Jahre, daß der berühmte Jenner seinem Freunde James Phipps die erste Kuhpocke einimpfte und dadurch vielleicht einer halben Million Menschen das Leben und wohl dreimal so vielen die Wohlgestalt rettete.

Curiosa.

(Rronie.) Verwichenen Winter flüchtete sich ein gewisser Vogler im Canton St. Gallen, wegen Diebstahls verfolgt, in einen entlegenen Bergstall, wo er sich seine Füße dermaßen erfror, daß sie ihm, nachdem er von der Polizei zur Haft gebracht worden, amputirt werden mußten. Aus Mitleid über diesen bedauerlichen Fall beschloß das Justizdepartement, die Untersuchung einzustellen und den armen Schelm »auf freien Fuß« zu setzen.

Naaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Repertoire:

Samstag: »Die Liebe im Eckhause«. Dann: »Zweite Gastdarstellung des Hrn. Puchta: Museum klassisch-plastischer Kunstwerke«.
 Sonntag: »Lazarus Polkwizer«. Posse.
 Montag: »Die Schule des Lebens«. Dramatisches Gedicht.

Auswärtiger Handel.

Wiener Wochenmarkt.

Vom 20. Mai 1846.

Angetriebenes Borstenvieh	1279 Stck.
Preis	24 — 25 kr. d. Pfd.
Abtrieb	— Stck.
Angetriebenes Hornvieh	1843 Stck.
Ochsen-Preis	45 fl. — kr. — 48 fl. — kr. pr. 100 Pfd.
Kälberpreis	26 — 30 kr. W.W. d. Pf.

Wasserstand in Raab: 11' — 6".

STELLFUHR - ANZEIGE.

3 (3) Die priv. Innung der bürgerl. Lohnkutschmeister in Dedenburg macht hiemit einem p. t. geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß, vom 23. Mai l. J. angefangen,

alle Sonntag und Mittwoch ein bequemer vierfüßiger Stellfuhrwagen von Dedenburg nach Raab ab- und alle Dienstag und Freitag von Raab nach Dedenburg zurückgehen wird. Die Preise der Plätze sind nachstehendermaßen festgesetzt:

1 Rücksiß	2 fl. 24 kr. C. M.
1 Vordersiß	2 fl. — kr. »
1 Siß beim Kutscher	1 fl. 12 kr. »
1 Separatwagen zu jeder Stunde	12 fl. — kr. »

Jede Woche erscheinen 3 Numern und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag; alle 14 Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Raab: halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl.; mit Postversendung: halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. C. Mze. — Alle f. f. Postämter (in Wien die k. k. Oberpostamt-Zeitungs-Expedition) nehmen Bestellungen an. — Inserate werden zu 2 kr. C. Mze. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet; bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur frankirt angenommen.

Berleger und Redacteur: Richard Noisser.

Gedruckt bei Wittwe Clara Streibig.

Jeder Passagier kann Gepäck bis 25 Pfd. zahlungsfrei mitnehmen. Für bequeme Sitze, gute Bespannung und verlässliche Kutscher wird bestens gesorgt sein.

Die Abfahrt in Raab geschieht vom »Gasthofe zum goldenen Lamm« in der Wiener Vorstadt, wo auch die nähere Auskunft erteilt wird.

Dedenburg am 9. Mai 1846.

Die Innung der bürgerl. Lohnkutschmeister in Dedenburg.

Zur Beachtung.

Dem durch Grafen Rudolph Nyáry zur fünfzigjährigen Jubelfeier Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn, zum Besten des Pesther Blindeninstitutes herausgegebenen »allegorischen Prachtbilde« wurde die hohe Auszeichnung zu Theil, daß Se. Majestät unser allergnädigster Landesvater mit dem sämmtlichen Allerhöchsten Hofe darauf subscribirten, was dieses wahrhafte Prachtbild genugsam empfiehlt. — Subscription auf dasselbe wird noch angenommen.

Ein Sprachmeister

empfiehlt sich zum Unterrichte der französischen und italienischen Sprache nach theoretischer oder praktischer Methode. Nähere Auskunft wird aus Gefälligkeit in der Schwaberg'schen Buchhandlung erteilt.

Olein-Seife.

In Folge der von der hochl. k. ung. Statthalterei erhaltenen gnädigen Erlaubniß zeigen wir hiemit an, daß von nun an in unserer Niederlage von

Pannonia-Kerzen

und Stearin in Stücken

(große Bruckgasse, Weiß'sches Haus, Nro. 678)

auch die so beliebte wirtschaftliche, zur Wäsche vorzüglich geeignete

OLEINSEIFE

(häufig auch »Millyseife« genannt)

stets um billigt bemessenen Preis zu haben sind. — Wer diese Seife nur ein Mal probirt, wird sich derselben ihrer ausgezeichneten Eigenschaften halber gewiß fortwährend bedienen, indem sie aus vielen Rücksichten jeder andern Waschseife vorzuziehen ist.

Bestellungen werden adressirt an **W. Weiß u. C.** in Pesth.

Pesth, 3. März 1846.

Die Direktion der ersten ungar. Stearin-Fabrik-Aktiengesellschaft.

Kurfürstl. Hessisches

STAATSANLEHEN

von Thalern 6,725,000 Preussisch.

Am 2. Juni d. J. findet in Cassel die zweite Verlosung dieses von der Regierung garantierten Staatsanlehens statt, wobei 500 Numern gezogen werden, welche sämmtlich in der darauf folgenden Prämienziehung nachstehende Gewinne erhalten als: Thlr. 36,000, 8000, 4000, 2000, 1500, 1000 ic. bis abwärts zu 55 Thlr. Preussisch.

Zu dieser wichtigen Verlosung sind bei dem unterzeichneten Handlungshause Originalaktien zu fl. 5 C. M. gegen Einsendung des Betrags in Baarem oder Banknoten zu erhalten. — Die amtliche Ziehungsliste wird sogleich nach der Ziehung den Interessenten zugesandt.

Moriz J. Stiebel,

Banquier in Frankfurt am Main.

In der ersten großen

WAPPENSAMMLUNG

in Ungarn (Pesth), auf dem Servitenplatz, wo sich die Handlung zum schwarzen Hund befindet, Nro. 654) werden Leichenwappen (jeder Zahl) billig u. schnell gemalt. Das Nachsuchen eines Familienwappens kostet 24 kr. C. M., das correcte Herausmalen 2, 5 und 12 fl. C. M. — Briefe und Geldsendungen franco.

Hausverkauf.

Das den Hefner'schen Erben zugehörige, 1 Stock hohe Haus bei der Auffahrt zur Domkirche von der Wasserthorseite aus ist stündlich aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft — mündlich oder auf frankirte Anfragen — erteilt Hr. Jakob Latas in Maierhöfen.